

mare

ÉMILE ZOLA

DIE FRÜCHTE DES MEERES

ZWEI NOVELLEN

Aus dem Französischen
von Anne-Kathrin Häfner

Mit einem Nachwort
von Kristina Maidt-Zinke

mare

INHALT

Die Muscheln des Monsieur Chabre 7

Das Fest in Coqueville 93

Die Ferien des Monsieur Zola –

Nachwort von Kristina Maidt-Zinke 167

Viten 185

DIE MUSCHELN
DES MONSIEUR CHABRE

Monsieur Chabre litt außerordentlich darunter, keine Kinder zu haben. Er hatte ein Fräulein Catinot aus dem Hause Desvignes et Catinot geheiratet, die blonde Estelle, eine groß gewachsene, schöne junge Frau von achtzehn Jahren. Seit vier Jahren wartete er nun schon voller Bangen, bestürzt und gekränkt angesichts der Vergeblichkeit seiner Bemühungen.

Monsieur Chabre war ein ehemaliger Getreidehändler im Ruhestand. Er verfügte über ein beachtliches Vermögen. Obwohl er das sittsame Leben eines Bourgeois geführt hatte, der von der Zwangsvorstellung beherrscht war, es zum Millionär zu bringen, zog er nun mit fünfundvierzig Jahren die schweren Beine nach wie ein alter Mann. Das von Geldsorgen gezeichnete bleiche Gesicht war flach und ausdruckslos wie ein Trot-

toir. Er verzweifelte regelrecht, denn ein Mann, der eine Vermögensrente von fünfzigtausend Franc erworben hatte, durfte sich mit Fug und Recht darüber wundern, dass es schwieriger sein solle, Vater zu werden, als Reichtümer anzuhäufen.

Die schöne Madame Chabre war zu diesem Zeitpunkt zweiundzwanzig Jahre alt. Mit ihrer Pfersichhaut und den sonnengelben Haaren, die sich im Nacken lösten, sah sie bezaubernd aus. Ihre grünblauen Augen erinnerten an einen Teich, der sich nur schwer ergründen ließ. Wenn ihr Mann über die Kinderlosigkeit ihrer Verbindung klagte, richtete sie sich in ihrer weichen Taille auf, streckte das breite Becken und den vollen Busen heraus – und das Lächeln, das in ihrem Mundwinkel zuckte, fragte unmissverständlich: »Liegt das etwa an mir?« Madame Chabre galt in ihrem Bekanntenkreis im Übrigen als wohlerzogen und außerstande, Aufsehen zu erregen, zudem als hinreichend fromm; die gutbürgerlichen Traditionen hatte ihr eine strenge Mutter eingeflößt. Lediglich die schmalen Flügel ihrer zierli-

chen weißen Nase zeigten hin und wieder nervöse Zuckungen, die einen Mann, der kein ehemaliger Getreidehändler war, beunruhigt hätten.

Nun hatte der Hausarzt der Familie, Doktor Giraud, ein kräftiger und feinsinniger Mann mit einem freundlichen Wesen, bereits mehrere vertrauliche Gespräche mit Monsieur Chabre geführt. Er erklärte ihm, wie rückständig die Wissenschaft noch sei. Mein Gott! Nein, ein Kind pflanzte man nicht ein wie eine Eiche. Da er allerdings niemanden in Verzweiflung stürzen wollte, hatte er ihm versprochen, über seinen Fall nachzudenken. Schließlich teilte er ihm an einem schönen Julimorgen Folgendes mit:

»Sie sollten einen Badeort an der See aufsuchen, mein Lieber ... Ja, das wäre ausgezeichnet. Und vor allem, essen Sie viele Muscheln, essen Sie nichts anderes als Muscheln.«

Monsieur Chabre, der wieder Hoffnung schöpfte, fragte eifrig:

»Muscheln, Herr Doktor? Meinen Sie, dass Muscheln ...?«

»Selbstverständlich! Der Erfolg dieser Behand-

lung ist schon mehrfach beobachtet worden. Verstehen Sie, jeden Tag Austern, Miesmuscheln, Venusmuscheln, Seeigel, Napfschnecken, sogar Hummer und Langusten.«

Als er bereits im Begriff war, sich zurückzuziehen, ergänzte er von der Türschwelle aus leichthin:

»Vergraben Sie sich nicht. Madame Chabre ist jung und braucht Abwechslung ... Fahren Sie nach Trouville. Dort ist die Luft ausgezeichnet.«

Drei Tage später brach das Ehepaar Chabre auf. Der ehemalige Getreidehändler hatte sich allerdings überlegt, dass es völlig unnötig sei, nach Trouville zu fahren, wo er sich nur in Unkosten stürzen würde. Überall sonst im Land könne man ebenso gut Muscheln essen; in einer abgelegenen Gegend müssten die Muscheln sogar reichlicher vorhanden und kostengünstiger sein. Was schließlich die Zerstreuungen betraf, so gebe es davon überall mehr als genug. Schließlich sei es keine Vergnügungsreise, die sie unternahmen.

Ein Freund hatte Monsieur Chabre auf den kleinen Strand von Le Pouliguen in der Nähe von

Saint-Nazaire aufmerksam gemacht. Madame Chabre langweilte sich ausgiebig, als sie nach zwölfstündiger Fahrt einen Tag in Saint-Nazaire verbrachten, einer im Aufbau begriffenen Stadt mit schnurgeraden Straßen und noch voller Baustellen. Sie besuchten den Hafen und schleppeten sich an den Läden vorbei, die sich nicht recht entscheiden konnten, ob sie den dämmrigen Lebensmittelgeschäften der Dörfer oder den geräumigen, edlen Feinkostläden der Städte nacheifern sollten. In Le Pouliguen wurde kein einziges Chalet mehr zur Miete angeboten. Die kleinen Häuser aus Brettern und Putz, die die Bucht wie grellbunte Hütten auf einem Kirmesplatz zu umgeben schienen, waren bereits von Engländern und reichen Händlern aus Nantes bevölkert. Estelle verzog überdies das Gesicht beim Anblick des Baustils, bei dem künstlerisch ambitionierte Bourgeois ihrer Fantasie freien Lauf gelassen hatten.

Den Reisenden wurde geraten, in Guérande zu übernachten. Es war Sonntag. Als sie gegen Mittag dort eintrafen, verspürte Monsieur Cha-

bre eine gewisse Ergriffenheit, obwohl er keineswegs romantisch veranlagt war. Der Anblick Guérandes beeindruckte ihn: ein bemerkenswert konserviertes Kleinod aus feudalen Zeiten mit einer befestigten Stadtmauer und massiven, von Wehrgängen gekrönten Toren. Estelle betrachtete die friedlich daliegende Stadt, die von hohen Bäumen und Spazierwegen umgeben war; und in ihren teichfarbenen Augen lag ein träumerisches Lächeln. Doch der Wagen fuhr noch, das Pferd passierte im Trab eines der Tore, und die Räder bewegten sich grazil auf dem Kopfsteinpflaster der schmalen Gassen. Die Chabres hatten bislang kein Wort gewechselt.

»Ein echtes Provinznest!«, murmelte schließlich der ehemalige Getreidehändler. »Die Dörfer rund um Paris sind besser gebaut.«

Als das Ehepaar vor dem Hôtel du Commerce, das sich im Stadtzentrum gleich neben der Kirche befand, aus dem Wagen stieg, war gerade der Gottesdienst zu Ende gegangen. Während ihr Mann sich um das Gepäck kümmerte, trat Estelle ein paar Schritte näher und beobachtete in-

teressiert die Prozession der Gläubigen, von denen viele traditionelle Kleidung trugen. Da waren Salzbauern mit weißen Kitteln und Pluderhosen – sie lebten in den Salzfeldern, deren weite Wüstenlandschaft sich zwischen Guérande und Le Croisic erstreckte. Auch Pachtbauern waren zu sehen, eine komplett andere Spezies – sie trugen kurze Tuchwesten und breite, runde Hüte. Ganz besonders bezauberte Estelle jedoch die prächtige Kleidung eines jungen Mädchens. Eine Haube umschloss eng ihre Schläfen und lief spitz zu. Auf ihrem roten Mieder, das mit weiten Reversärmeln versehen war, prangte ein Brustlatz aus Seide mit einem auffälligen eingewebten Blumenmuster. Schließlich umschloss ein golden und silbern bestickter Gürtel ihre drei übereinandergezogenen Röcke aus blauem Tuch, die zu engen Falten gerafft waren; darüber fiel eine lange Schürze aus orangefarbener Seide, gab aber den Blick frei auf die roten Wollstrümpfe und die in gelben, zierlichen Pantoletten steckenden Füße.

»Wenn mir diese Bemerkung erlaubt ist«, sagte Monsieur Chabre, der sich soeben hinter sei-

ner Frau aufgestellt hatte, »man muss schon in der Bretagne sein, um einen derartigen Karneval zu Gesicht zu bekommen.«

Estelle antwortete nicht. Ein groß gewachsener junger Mann von etwa zwanzig Jahren trat soeben aus der Kirche, am Arm führte er eine alte Dame. Er war ausgesprochen hellhäutig, seine Haltung stolz, die Haare fahlblond. Mit seinen breiten Schultern und den stark hervortretenden Armmuskeln glich er einem Riesen, trotzdem wirkte er wegen seines rosig glatten, mädchenhaften Gesichts zart und zerbrechlich. Überrascht von seiner außerordentlichen Grazie, starrte ihn Estelle an. Da wandte er den Kopf, sah sie eine Sekunde lang an und errötete.

»Da«, murmelte Monsieur Chabre, »wenigstens eine menschliche Gestalt. Aus dem wird mal ein vortrefflicher Karabinier.«

»Das ist Monsieur Hector«, erklärte die Bedienstete des Hotels, die mitgehört hatte. »Er begleitet seine Frau Mama, Madame de Plougastel ... Oh! Ein sehr sanftes und anständiges Kind!«

Beim Mittagessen am Gästetisch des Hotels

wurden die Chabres Zeugen einer lebhaften Unterhaltung. Der für den Immobilienbereich zuständige Verwaltungsbeamte, der seine Mahlzeiten im Hôtel du Commerce einzunehmen pflegte, lobte das patriarchalische Leben in Guérande, insbesondere die Sittsamkeit der Jugend. Ihm zufolge war es der religiösen Erziehung zu verdanken, dass die Unschuld der Einwohner erhalten blieb. Er nannte Beispiele und erwähnte anerkennend verschiedene Vorkommnisse. Doch ein Handlungsreisender, der am Vormittag mit Kisten voll unechten Schmucks eingetroffen war, lachte hämisch und erzählte, wie er am Wegesrand Mädchen und Jünglinge dabei beobachtet hatte, wie sie sich hinter den Hecken küssten. Die Burschen des Dorfes wolle er sehen, wenn ihnen reizende Damen unter die Nase gehalten würden! Schließlich spottete er über die Religion, die Pfarrer und die Nonnen, sodass der Verwaltungsbeamte am Ende seine Serviette hinwarf und außer sich vor Wut den Raum verließ. Monsieur und Madame Chabre hatten gegessen, ohne ein Wort zu sagen, der Ehemann erzürnt

über das am Gästetisch Gehörte, die Frau still lächelnd, ganz so, als würde sie von alldem nichts verstehen.

Die Originalausgabe der Novelle *Die Muscheln des Monsieur Chabre* erschien 1884 unter dem Titel *Les coquillages de Monsieur Chabre* in der Sammlung *Naïs Micoulin* bei Charpentier, Paris.
Die Originalausgabe der Novelle *Das Fest in Coqueville* erschien 1882 unter dem Titel *La fête à Coqueville* in der Sammlung *Le Capitaine Burle* bei Charpentier, Paris.

Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings nach § 44b UrhG ausdrücklich vor. Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.

1. Auflage 2025
© 2025 mareverlag GmbH & Co. oHG,
Pickhuben 2, 20457 Hamburg

Lektorat Claudia Jürgens, Berlin
Einband- und Schubergestaltung
Nadja Zobel, Petra Koßmann / mareverlag
Einband- und Schubermotiv: Eugène Louis Boudin
»Der Pier bei Trouville, 1864« (Öl auf Leinwand),
© Christie's Images/Bridgeman Images, Privatbesitz
Typografie Iris Farnschläder / mareverlag
Schrift Stempel Garamond
Druck und Bindung Memminger MedienCentrum AG
ISBN 978-3-86648-736-9



www.mare.de

Kontaktadresse nach EU-Sicherheitsverordnung:
produktsicherheit@mare.de